

Ökonomie. Kultur der Gewalt.

Philosophische Vorbemerkungen zur Grundlegung einer Kritik der Ökonomie und der wirtschaftsethischen Ökonomiekritik

Erscheint in: Thomas Beschorner und Dana Sindermann (Hg.) *Ökonomie als Kultur.* (Metropolis Verlag)

© Dr. Friedrich Glauner, Weltethos-Institut. An-Institut der Stiftung Weltethos an der Universität Tübingen. Hintere Grabenstraße 26, 72070 Tübingen

glauner@weltethos-institut.org

Praxis ist die Kür der Theorie. Betrachten wir die Diskurse über den Zusammenhang von Ökonomie und Wirtschaftsethik (Donaldson/Dunfee 1994, Lütge 2005, Arnold/Beauchamp/Bowie 2013, Aaken/Schreck 2015, Crane/Matten 2016), stellt sich mit Blick auf diese Kür, die Praxiswirksamkeit von Wirtschaftsethik, ein tiefes Unbehagen ein. Denn angesichts der ökonomischen Praxis und der von ihr hervorgerufenen Veränderungen der Lebenswelt scheint es, dass wirtschaftsethische Überlegungen, wenn überhaupt, eine nur geringe Wirkung zeigen, wenn es darum geht, die zerstörerischen Züge unserer heutigen Wirtschaftens praxiswirksam einzuhegen. Woran aber liegt das? Offensichtlich am Gegenstand selbst.

Blicken wir aus einer globalen Perspektive auf das Marktgeschehen, dessen Auswirkungen auf die Lebenswelt sowie die Kommentierung dieser Auswirkungen durch wirtschaftsethische Betrachtungen, dann scheint es in Umkehr des geflügelten Wortes von Sumantra Ghoshal, ‚schlechte Managementtheorien zerstören gute Managementpraxis‘ (Ghoshal 2005, 75), dass selbst gute, weil ethisch fundierte Managementtheorien (Freeman 1984, Clarkson 1995, Ulrich 1997, 2015a, b; Dierksmeier 2016; Pirson 2017) nur in geringem Maß in der Lage sind, auf schlechte Managementpraktiken einzuwirken. Schlimmer noch. Diesseits der breit geführten Diskussion über ein Primat der Ethik über die Wirtschaft oder der Wirtschaft über die Ethik, wie sie im Spektrum zwischen den Positionen von Peter Ulrich (1997) und Karl Homann (Homann/Blome-Drees 1992) geführt wird, müssen wir anerkennen, dass selbst eine ethisch fundierte und als solches für ‚gut‘ empfundene Managementpraxis von einem mentalen Modell der Ökonomie geleitet wird, dass das „Paradox destruktiver Wohlstandsmehrung“ (Glauner 2017a, 61) verstärkt; anstatt es aufzulösen. Es besteht im Sachverhalt, dass unser ökonomisch rationales und als solches oft höchst erfolgreiches individuelles Verhalten auf der Ebene der Gruppe und des Gesamtsystems von Märkten, Gesellschaften und der Natur zu erheblichen negativen Effekten führt.

Woraus aber speist sich dieses Paradox? Aus dem ökonomischen Denken und Handeln selbst. Denn die globalisierte Wirtschaftspraxis ist, recht betrachtet, nicht nur im ideellen Kern der ökonomischen Fortschrittsgläubigkeit, d.i. dem schumpeterischen Prinzip „kreativer Zerstörung“ (Schumpeter 2005, 134), ein unerbittlicher Malstrom, der immer mehr Facetten der Lebenswelt in den Bann des ökonomischen

Denkens zieht, sondern mehr noch in ihren materialen Ausformungen der tagtäglichen Geschäftstätigkeit ein Prozess, der, wie weiter unten konkret ausgeführt werden wird, systembedingt Menschen, Tieren, Gesellschaften sowie der Natur als Ganzes systematisch Gewalt, Leid und Schaden zufügt. Damit aber ist unser Wirtschaftsprozess nichts anderes als der Prozess einer sich systematisch entgrenzenden Kultur der Gewalttätigkeit: (Zur Definition der hier verwendeten Begriffe ›Kultur‹ und ›Gewalttätigkeit‹ siehe unten Punkt 1.) Und das ist der Grund, weshalb sich das ökonomische Denken im Kern der eigenen Handlungslogik systemisch immun macht gegen alle Infragestellungen, die mit guten Gründen das Gewaltpotential unseres wirtschaftlichen Handelns anmahnen.

Psychologisch gesprochen übernimmt das ökonomische Denken und Handeln in unserem Denken und Fühlen somit die Position von „protected values“ (Baron/Spranca 1997, 1), jedoch in einer Umkehr der von Jonathan Baron und Mark Spranca betonten Wirkmächtigkeit. Für beide sind ‚protected values‘ persönliche Werte und Überzeugungen, die Menschen selbst dann hochhalten, wenn es zu einem ökonomischen Trade-off kommen sollte. Indem wir unsere ‚protected values‘ der ökonomischen Vereinnahmung entziehen – Moral ist nicht käuflich - scheinen diese Werte die Quelle einer Moral zu sein, die sich dem ökonomischen Gebot der Käuflichkeit nicht beugt. Betrachten wir jedoch die Ökonomisierung der Lebenswelt mit nüchternem Blick, zeigt sich, dass auch alle moralischen Werte scheinbar Zug um Zug ihrer eigenen Ökonomisierung anheimfallen, sie also selbst nicht immun sind gegen eine Ökonomisierung, in der die Moral schließlich selbst zum ökonomischen Mittel wird und damit zu einem Instrument der Gewalttätigkeit verkommt (Moral als ökonomisch kalkuliertes Mittel der Macht), mit dem immer weitere Bereiche der Lebenswelt in den Bann des Ökonomischen gezogen werden.

Ist Ökonomie aber notwendigerweise ein Phänomen der Gewalttätigkeit? Diese These soll im Folgenden in einem ersten prüfenden Durchgriff thetisch entfaltet werden. Eine eingehende Prüfung dieser These erfordert dabei mehr als die Reflexion auf die der Intention nach triftigen wirtschaftsethisch motivierten Kritiken an unseren Weisen des Wirtschaftens. Notwendig ist eine grundlegende Analyse der Bedingungen und Voraussetzungen des modernen ökonomischen Denkens selbst und zwar in dreierlei Hinsicht. *Erstens* mit Blick darauf, warum sich das im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte ökonomische Denken als das Leitprinzip der Moderne durchsetzen und auf globaler Ebene alle gesellschaftlichen und sozialen Systeme durchdringen und überwölben konnte. *Zweitens* mit Blick auf die Frage, warum das mentale Modell der Ökonomie und mit ihm die ökonomische Rationalität bis in die tiefsten Verästelungen ihres Wohlstandsversprechens eine Kultur der systematisch sich entgrenzenden Gewalttätigkeit entfesselte, an der die modernen Gesellschaften zu kollabieren drohen. Schließlich ist *drittens* zu klären, weshalb auch die aus unterschiedlichsten Richtungen formulierten Kritiken am ökonomischen Denken und Handeln zumeist selbst im Bann der Denklogik stehen, die sie kritisieren.

Die nachfolgenden Bemerkungen sind eine erste Skizze, warum sich die Ökonomie als eine Kultur der Gewalttätigkeit etablieren und auf globaler Ebene gegenüber allen anderen Kulturen und gesellschaftlichen Diskursen als das organisatorische

Leitprinzip der Moderne durchsetzen konnte. Sollte sich dieser Befund als gut begründet erweisen, würde er darauf hinauslaufen, dass die zentralen Kategorien des Diskurses über das Wesen der Ökonomie sowie dem Zusammenhang von Markt und Moral – beispielsweise Max Webers Unterscheidung von ›Zweckrationalität‹ und ›Wertrationalität‹ (Weber 1921) – kassiert bzw. neu gefasst werden müssten. Es würde sich dann nämlich zeigen, dass die scheinbare Zweckrationalität des ökonomischen Handelns selbst ein wertrationales Konstrukt ist, das im Sog der Quellen des ökonomischen Denkens gefangen bleibt. Und das wäre dann Grund, warum sich das Glaubenssystem der Ökonomie immun zeigt gegenüber seinen Kritikern.

In einer vertieften Ausarbeitung sind auch diese Thesen einer kritischen Analyse zu unterziehen. Hierzu müsste die Entwicklung der Aufklärung, der Subjektphilosophie und der Naturwissenschaften so rekonstruiert werden, dass erkennbar wird, warum die Logik der Ökonomie das Amalgam dieser drei Entwicklungslinien des abendländischen Denkens ist und als solches im Reigen der vielfältigen menschlichen Praktiken nicht nur eine Praxis neben anderen, sondern das wirkmächtige Handlungsprogramm einer Lebensform, die Zug um Zug alle anderen Lebensformen und sozialen Systeme (Recht, Politik, Kultur (und Kulturen), Religion(en) und selbst die Wissenschaften, Philosophie und Ethik) der Ratio der ökonomischen Vernunft unterwerfen konnte. Würde sich auch dieser Befund als triftig erweisen, würde deutlich werden, dass beträchtliche Teile der bisher vorgebrachten Kritiken an der ökonomischen Rationalität sich gerade deshalb als eine Binsen- da Binnendiskussion erweisen, da sie dem System der mentalen Modelle und Denkfiguren verhaftet verbleiben, das es zu hinterfragen und zu ersetzen gilt.¹

¹ Exemplarisch hierfür ist die Diskussion darüber, ob wir die negativen Folgen des ökonomischen Handelns dadurch einhegen könnten, dass wir aus der Perspektive der Anforderungen und Voraussetzung gesellschaftlich gelingender Praktiken heraus aufzeigen können, dass die heutigen ökonomischen Praktiken „misslingende ökonomische Praktiken“ (Jaegi 2018, 347) sind. Wenn das so wäre, könnten diese Praktiken, so das Argument von Rahel Jaegi, mit einem erweiterten Ökonomieverständnis, dass die eigenen funktionalen und normativen Grundlagen für gelingende Praktiken ernst nimmt, in die Schranken gewiesen werden. Das aber, so die hier zu entfaltende These, greift zu kurz. Denn in der Analyse der mehr und mehr um sich greifenden Ökonomisierung fast aller Facetten der Lebenswelt und ihrer mannigfaltigen menschlichen Lebensformen geht es um weit mehr als eine Aufarbeitung und Kritik der „strukturellen und inhaltlichen Defizite ökonomischer Praktiken und Institutionen“ (l.c. 347), nämlich um eine Kritik der Grundlagen und Voraussetzungen des abendländischen Denkens, das sich in der erfolgreich um sich greifenden Ökonomisierung der Lebenswelt seine zerstörerische Bahn bricht. Deshalb auch ist es irrelevant, ob wir, wie Jaegi in Berufung auf Jürgen Habermas (2013), Jens Beckert (2012) und Axel Honneth (2011), zur Bestimmung der Ökonomie einen so Luhmann „norm- oder wertzentrierten Gesellschaftsbegriff“ (Luhmann 1994b, 197) in Anschlag bringen, oder, mit Luhmann die Ökonomie als ein Funktionssystem der sich ausdifferenzierenden Gesellschaft begreifen, deren Einheit sich nicht „in der Zielrichtung auf etwas Gutes“ konstituiert, sondern sich aus einer Vielheit von sich autonom selbst steuernden Funktionssystemen zusammensetzt, welche sich „bei Bewahrung ihrer selbstreferentiellen Operationsweise, ihrer Autonomie, ihrer funktionalen Spezifikation“ lediglich „aufeinander einspielen“ (l.c. 198). Denn, so Luhmanns These, „kein Funktionssystem in einem anderen operieren kann, sondern jedes seine eigenen Operationen nur unter der Bedingung operativer Schließung reproduzieren kann, können strukturelle Koppelungen zwischen den Systemen nur funktionieren, wenn sie deren Autopoiesis respektieren. Sie können irritierend wirken, aber nicht determinierend“ (l.c.). Wie die um sich greifende Ökonomisierung der Lebenswelt, sprich die Codierung auch der genuin nicht ökonomischen gesellschaftlichen Subsysteme im Geist der Ökonomie zeigt, ist das aber offensichtlich falsch. Das aber bedeutet, dass beide Sichtweisen, die von Jaegi wie auch die von Luhmann der inneren Zwangslogik und Dynamik der immer weiter um sich greifenden Ökonomisierung der Lebenswelt nicht gerecht werden.

Lassen wir uns auf die These ein, dass sich die systemische Gewalttätigkeit der Ökonomie aus dem Zusammenschluss von Aufklärung, Subjektphilosophie und Naturwissenschaften speist, würde ersichtlich werden, dass und warum es nicht genügt, die Kritik der Ökonomie aus einem und sei es noch so dialektischen Aufklärungs-, Moral- oder gemeinwohlorientierten Sozialverständnis heraus zu formulieren. Denn die Kultur der Ökonomie ist mehr als der globale Triumphzug einer „instrumentalisierten Vernunft“ (Horkheimer 1967), die in ihrer dem Machbarkeitswahn verfallenen Technikversessenheit und Weltvergessenheit von so gegensätzlichen Autoren wie beispielsweise Karl Marx (1986), Martin Heidegger (1962), Theodor W. Adorno (1969), Hans Jonas (1979), Günther Anders (1956), Murray Bookchin (1981) oder auch Hans Lenk (1971) kritisiert worden ist. Dieses ›Mehr‹ der Ökonomie ist das Heilsversprechen, dass die Menschheit eine positive Zukunft hätte, die es mit den Mittel des Geistes nicht nur hypothetisch und fiktiv zu imaginieren gilt, sondern auch praktisch und handhabbar zu gestalten, eben mit den Mitteln ökonomischer Wertschöpfungsprozesse, die die Grundlage und das Ziel menschlicher Freiheit bilden. In der Auffassung, dass sich Freiheit und Reichtum des Einzelnen wie auch der Gesellschaft in der selbstbestimmten ökonomischen Produktionspraxis erfüllen, spiegelt sich in ihrer ganzen Abgründigkeit das gar nicht so gegensätzliche marxistische und neoliberale Denken.²

Bleibt das ökonomische Denken, ebenso wie das philosophische und politische ›kritische Geschäft‹, in der dreifachen Denktradition von Aufklärung, Subjektphilosophie und Naturwissenschaften gefangen, bleibt es nicht nur blind gegenüber den Ursachen und Treibern, die dazu geführt haben, dass sich die Ökonomie als Kultur einer sich systematisch entgrenzenden Gewalttätigkeit überhaupt erst als Leitkultur der Moderne etablieren konnte, sondern blind auch sich selbst und damit jenen Stellhebeln gegenüber, mit denen diese Entwicklung möglicherweise durchbrochen, und damit erst den ethischen Zielen der heutigen Ökonomiekritik ein wirksamer Weg eröffnet werden könnte.

² Folgen wir Karl Marx, hängt „der wirkliche Reichtum der Gesellschaft ... von ihrer Produktivität und von den mehr oder minder reichhaltigen Produktionsbedingungen [ab], worin sie sich vollzieht. Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; ... also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen Produktion. ... Aber es bleibt dies [die Sphäre der Produktion, FG] immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann“ (Marx 1972, 828), indem sich der Mensch durch die ‚lebendige zweckmäßige Tätigkeit‘ (Marx 2005, 229), also ‚freie Arbeit‘ l.c. 214) aus der kapitalistischen Knechtschaft der entfremdeten Arbeit befreit: „Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln [es ist der Stoffwechsel werktätiger Austauschbeziehungen, FG], unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden“ (Marx 1972, 828).

Gespiegelt wird diese Auffassung, dass nur das richtig verstandene wirtschaftliche Handeln den Schlüssel für menschliche Freiheit und Wohlstand liefert, von Milton Friedman. Mit einer zu Marx diametral entgegengesetzten Position und Richtung argumentierend hält er fest, „economic arrangements play a dual role in the promotion of a free society. On the one hand, freedom in economic arrangements is itself a component of freedom broadly understood, so economic freedom is an end in itself. In the second place, economic freedom is also an indispensable means toward the achievement of political freedom“ (Friedman 2002, 8). Hierbei ist für Friedman die politische Freiheit wiederum der Garant dafür ist, dass sich die ökonomische Freiheit für den Einzelnen wie auch die Gesellschaft als Ganzes wohlstandsmehrend entfalten kann.

Wo und wie eine Kritik der Ökonomie anzusetzen hätte, die das Gewaltpotential der Ökonomie vielleicht wirkungsvoller einzuhegen vermag als die bisherigen Kritiken an unserer destruktiven Wirtschaftspraxis, soll nachfolgend in neun Schritten skizziert werden.

(1) Definitionen:

Kultur: In Anlehnung an Pierre Bourdieus Kultursoziologie der „feinen Unterschiede“ (Bourdieu 1979) bezeichnet der Terminus ›Kultur‹ die jeweilige Gesamtheit von Selbstverständlichkeiten, die das Denken, Wünschen, Glauben, Wahrnehmen, Urteilen und Handeln von Individuen einer Gruppe und der Gruppe prägen, tragen und leiten. Als raum-zeitlich konkretes Aggregat gelebter Überzeugungen und Gepflogenheiten umfasst eine Kultur alle Ausdrucksformen der sich im menschlichen Handeln manifestierenden Selbstverständnisse. Kulturen werden durch kulturspezifische Glaubenssysteme organisiert, mit und an denen die unterschiedlichen Erwartungen, Wirklichkeitsbereiche, Handlungsfelder und Rollen der Akteure definiert und ausgerichtet werden.

Religion: In Anlehnung an Émile Durkheims funktionalistische Betrachtung der Religion (Religionen sind Ausdruck der gesellschaftlichen Stiftung von Sinn und Ordnung) bezeichnet der Terminus ›Religion‹ das elementare Glaubenssystem, mit dem eine spezifische Kultur ihr Welt- und Selbstverständnis organisiert (Durkheim 1912). Als zugleich normativer und ontologischer Ordnungsrahmen der kulturellen Welt- und Selbstbildstiftung definiert die Religion einer spezifischen Kultur sowohl den Grund, die Ausstattung und das Ziel der Welt als auch den Maßstab, mit dem das Verhalten der Akteure bewertet wird.

Gewalttätigkeit: ›Gewalttätig‹ sind alle Wirkungszusammenhänge, bei denen jemandem (Menschen) oder etwas (Mittelt, Umwelt) intentional (zielgerichtet) physischer oder psychischer Schaden zugefügt wird. Menschen oder menschgemachte Systeme sind Urheber von Gewalttätigkeit. Eine Handlung, mit der jemand etwas oder einen anderen bewusst oder unbewusst schädigt (verletzt, versehrt), ist gewalttätig. Ein soziales System (z.B. ein politisches System, eine Religion, eine Sprache, eine Unternehmung, eine Organisation ...) ist gewalttätig, wenn es, wie beispielsweise totalitäre Systeme (Ahrendt 1951), ursächlich systembedingt etwas oder jemandem Schaden zufügt.

(2) Die Quellen des ökonomischen Denkens: Der Mensch als das Subjekt der Freiheit

Von François Quesnay (1641), Adam Smith (1776) und David Ricardo (1817) bis hin zu den heutigen Formen der wirtschaftswissenschaftlichen Theoriebildung, wie etwa der Verhaltensökonomie (Heukelom 2014, Graf 2015) und der pluralen Ökonomik (Costanza 2005, Priddat 2015), speist sich das moderne ökonomische Denken aus drei Quellen des neuzeitlichen abendländischen Denkens: Die erste ist die Subjektphilosophie und das von ihr propagierte Primat des Individuums, sei es als Garant letzter Gewissheiten wie bei René Descartes (Descartes 1641), sei es als Ort letzter Verantwortlichkeit wie bei Immanuel Kant (Kant 1785, 1797) oder sei es als

treibende Kraft gesellschaftlicher Wohlstandsschöpfung wie bei Adam Smith. Die zweite Quelle des ökonomischen Denkens ist die Aufklärung. Ihr gemäß sind unreflektierte Werte und Glaubenssysteme Treiber von Hass, Krieg und epochalen Katastrophen, so auch jener des Dreißigjährigen Krieges. Aus Sicht der Aufklärung muss dieses Gewaltpotential von Dogmen und unreflektierten Werten mit den Mitteln der kritischen Vernunft gezügelt und durch rational herleitbare Gesetze ersetzt werden, die in der Kraft der Menschen stehen und diesen auch verpflichtet sind. Die dritte Quelle des ökonomischen Denkens entspringt den Naturwissenschaften. Für sie, so einer ihrer Gründerväter, Galileo Galilei, ist das Buch der Natur „in der Sprache der Mathematik geschrieben“ (Galilei, 1623, 232). Folglich sind die unterschiedlichen Facetten des Realen nicht nur messbar, sondern unterliegen den mathematisch darstellbaren Gesetzen der Natur selbst dort, wo wir die mechanischen Zusammenhänge von Ursache und Wirkung noch nicht oder nur ungenügend erfassen können, so auch im Bereich des menschlichen Verhaltens. Genau das ist ja die Pointe von Adam Smith' Metapher der ›unsichtbaren Hand‹. Sie bringt zum Ausdruck, dass dort, wo der aufgeklärte Mensch als Homo oeconomicus ökonomisch rational, und d.h. prinzipiell ‚eigennützig‘ handelt³, sein Verhalten mechanistisch übergeordnete Gesetze bedient, die zumindest dann zum Wohlstand der Nationen führen, wenn das individuelle ökonomische Handeln von politisch liberalen und rechtlich bindenden Institutionen getragen wird, die alle gleich behandeln.⁴ Und selbst dort, wo auf die

³ „He intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was no part of it. By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it“ (Smith 1776, Book IV Chapter 2, Paragraph 9).

⁴ Wie Lisa Herzog zurecht hinweist, ruht die mechanistische Vorstellung der unsichtbaren Hand bei Adam Smith auf einem Doppelverständnis der ineinandergreifenden Wirkungsweisen der menschlichen Natur und von menschgeschaffenen Institutionen, d.h. auf einem moralisch fundierten Institutionenverständnis, in welchem die politischen und rechtlichen Institutionen die Aufgabe haben, der Willkür und Ausbeutung Einhalt zu gebieten, die dort entstehen, wo bestehende Ungleichheiten und Marktmachtverhältnisse zur Zementierung der eigenen Machtbasis genutzt werden können. “Smith is concerned with the effect of institutions on people’s lives; he vehemently argues against the mercantilist idea that the wealth of a country consists in money ... what matters is that the economy is growing in real terms, as this is ‘in reality the cheerful and the hearty state to all the different orders of the society’” (Herzog 2013, 37). Und weiter: „Smith’s ‘system of natural liberty’ presents us with a subtle vision of the interplay between ‘nature’ and ‘artifice’, between the market and political and judicial institutions. It acknowledges inequality, but sheer unequal market power does not translate into inequality before the law, because impartial judges treat everyone equal. This, together with its good consequences, makes the ‘system of natural liberty’ the social order that an impartial spectator would be most likely to endorse, in contrast to the relevant alternatives, namely feudalism or mercantilism. All people are thus free to earn their living, and will usually be able to make enough money to support themselves and their families. ... In well-ordered markets, human self-interest is led into the right channels: it motivates people to better their condition in ways that are useful not only to themselves, but also to society as a whole, as they let the economy grow. Self-interest, however, must not reign in the spheres of law and politics. Judges and politicians need to take on an impartial stance: they must resist pressure by powerful sub-groups and keep in mind the good of all. Smith’s system does not demand a lot of virtue in ordinary citizens, but it does rely on virtuous politicians who can move a society closer to the ‘system of natural liberty’, rather than giving in to the lobbying by ‘merchants and manufacturers’ to restrain the open market by privileges and monopolies” (Herzog, 2013, 37f).

Die Pointe dieser Klarstellung besteht im gegenwärtigen Kontext nicht darin, dass wir in Adam Smith einen Vorläufer für das Argument des Primats der Moral über die Ökonomie erkennen können, sondern dass die Moral selbst zu einer funktionalistisch- mechanistischen Bedingung für Wohlstandsschöpfung wird. Das aber bedeutet, dass die Moral selbst in den Bann des Ökonomischen gezogen wird und nicht mehr herangezogen werden kann

Vorstellung rationaler Vorteilsabwägung verzichtet wird, wie in Teilbereichen der psychologischen und verhaltensökonomischen Forschung, die die Irrationalität menschlichen Verhaltens thematisieren (Akerlof/Shiller 2009), gründet das jeweilige Forschungsprogramm in der mechanistischen Überzeugung, dass menschliches Verhalten mit mathematischen Verfahren messbar gemacht und durch entsprechende Handlungsanreize (Informationen) beeinflusst werden kann. Man denke nur an Big-Data-Anwendungen, mit denen Verhaltensmuster vorhergesagt und durch entsprechende Newsfeeds beeinflusst werden können.

Im Zusammenschluss von Aufklärung, Subjektphilosophie und Naturwissenschaften befreite sich der moderne Mensch scheinbar erfolgreich von der Welt der Dogmen. Nach diesem „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant 1784, 53) ist er nicht mehr unentrinnbar und blind einer göttlichen oder natürlichen Ordnung unterworfen, sondern setzt sich selbst zum Schöpfer seiner Welt, die es mit den Mitteln des Geistes und der Hand zu erkunden, erkennen und zu gestalten gilt. Ausgestattet mit der Freiheit, eigene Wege zu gehen, wird der Mensch so zum kritisch distanzierenden Beobachter des Kosmos, der Natur und seiner selbst (und zwar sowohl in seinen Höhen als selbstverantwortetes, rationales Subjekt wie auch in den Abgründen seiner triebhaften irrationalen Emotionalität). Damit tritt er in die Verantwortung seiner selbst. Nicht mehr steht er in der Pflicht, sich einer Ordnung zu unterwerfen, die ihm von außen auferlegt worden ist, sondern in der Pflicht, eine eigene Ordnung zu schaffen, die er sich selbst setzt mit seinen Reflexionen, Artefakten und Handlungen. Diese Ordnung ist das ökonomische Denken selbst. Sie gründet in der Überzeugung, dass alles messbar, beherrschbar und einem Fortschritt, Synonym für Wachstum und unbegrenzte Ausdehnung, unterworfen sei, der vom Menschen zu gestalten ist. Ökonomie als das menschliche Prinzip der aufgeklärten Entgrenzung ist damit der Ort, in dem die menschliche Freiheit zu sich selbst gelangt: Freiheit ist Wohlstand. Und das markiert den religiösen Kern des ökonomischen Denkens. Die Ökonomie ist im Kern ihres Welt- und Selbstverständnisses die Freiheitsreligion der Wohlstandsmehrung. Sie ist der Gottesdienst der Religion der Aufklärung, in der sich der Mensch als selbstverantwortetes Wesen selbst und absolut setzt.

Genau dieser religiöse Kern des aufgeklärten ökonomischen Denkens, das Heilsversprechen einer grenzenlosen und nur sich selbst verpflichteten Freiheit, markiert den Bruch einer im Geist der Aufklärung formulierten Ökonomiekritik. Indem sie an den Menschen als Ziel und die Aufklärung als Mittel der Ökonomiekritik appelliert, perpetuiert sie die Logik des ökonomischen Denkens, welche überhaupt erst zu den Verwerfungen geführt hat, die sie mit guten Gründen kritisiert. Und damit entpuppt sich solche Kritik immer schon schwächer als das Prinzip, aus dem heraus sie selbst lebt, gerade auch dort, wo sie die Wirkungen kritisiert, die dieses Prinzip zeitigt.

zu einer Kritik der Ökonomie, die in der scheinbaren Moral ihre eigene Bedingung erfährt. Deshalb ist es auch nur folgerichtig zu konstatieren, dass sich in der faktischen Geschichte nicht die Moral, sondern die Ökonomie als das Leitprinzip durchgesetzt hat gerade auch gegenüber und innerhalb der politischen und rechtlichen Institutionen, die von Smith ins Feld geführt werden gegen die „mercantilist idea that the wealth of a country consist in money, which he [Smith, FG] takes to be at the root of many wrong-headed policies“ (l.c. 37).

(3) Zwecke: das Ziel ökonomischen Handelns

Das Ziel der Ökonomie, die Erweiterung und Absicherung individueller Freiheit, spiegelt sich im Reich der ökonomischen Zwecke. An oberster Stelle steht in diesem Reich der Ertrag. Denn nur der durch wirtschaftliches Handeln erwirkte Ertrag sichert die Mittel ab, mit denen der ökonomisch denkende Mensch seine Freiheit begründen, aufrechterhalten und ausbauen kann. Einmal als Grundprinzip gesetzt, unterwirft sich das ökonomische Denken dem Ertragsgebot, mit fatalen Folgen. Denn alles, was dem Ziel der Ertragsgenerierung dienlich ist, wird Zug um Zug dem Bereich der Ökonomie einverleibt. Dies führt zur Ökonomisierung immer weiterer Bereiche der Lebenswelt, die hierdurch nicht nur faktisch und real, sondern mehr noch ideell dem Gebot des Ertrags unterworfen werden. Immer weitere Facetten der Lebenswelt mutieren dabei zu beliebig austauschbaren Argumenten, die einer einzigen und als solches universellen Funktion unterworfen werden: die der Rendite. Das ökonomische Denken entpuppt sich damit nicht mehr als Ausdifferenzierungsprozess eines gesellschaftlichen Subsystems, das gleichrangig neben den anderen Subsystemen der Gesellschaft steht, etwa jenen der Kunst, des Rechts oder der Religion (vgl. Luhmann 1993, 1994a, 1995, 1997, 2000), sondern als die Ausbildung eines neuen und global wirksamen Leitsystems, mit dem und durch das alle anderen gesellschaftlichen Systeme und Subsysteme transformiert werden.

(4) Renditen: die Ökonomisierung der Lebenswelt

Die sich mehr und mehr entgrenzende Ökonomisierung der Lebenswelt und damit der Vorrang des ökonomischen Denkens gegenüber allen sonstigen Formen gesellschaftlicher Systembildung kann an einem Phänomen veranschaulicht werden, das sich der ökonomischen Ertragslogik scheinbar entgegen stellt: der Idee sozialen Unternehmertums. Folgt man den Ökonomen Ann-Christin Achleitner, Peter Heister und Erwin Stahl (Achleitner, Heister, Stahl 2007), ist »Social Entrepreneurship« die gelungene Antwort auf ein zweifaches Versagen des heutigen Wirtschaftens: das Versagen der Märkte, wirtschaftliche Lösungen für Probleme zu finden, die aus den heutigen Formen des Wirtschaftens entstehen sowie das Versagen des Staates, der nicht in der Lage ist, diese Probleme wirtschaftlich tragfähig zu lösen. Ihre Kritik an diesem doppelten Versagen der Märkte und des Staates offenbart jedoch, dass sie das Wesen der Ökonomie selbst verkennen. Denn sowohl das Handeln ökonomisch agierender Unternehmen, wie auch das von Social Entrepreneurs und auch der Politik (also dem Staat) folgen der gleichen ökonomischen Logik. Es ist die Logik der Rendite. Sie kodiert alle modernen menschlichen Austauschsysteme gleichförmig, wobei jedes dieser Austauschsysteme aus einem Trade off lebt, der ebenfalls in der Logik von Renditen bewertet wird: der Logik der sozialen, der ökonomischen oder auch der politischen Rendite. Betrachtet man die Wege und Ergebnisse politischer Entscheidungsfindungen, werden in der Politik häufig Entscheidungen getroffen, die aus Sicht der anderen Renditeziele bestenfalls suboptimal, schlimmstenfalls kontraproduktiv sind. Das aber unterstreicht, dass die politische Entscheidungsfindung das Prinzip ökonomischen Denkens teilt. Kollateralschäden - also Kosten - die keinen unmittelbaren Einfluss auf die eigenen Renditeziele haben, werden nicht mit ins Kalkül einbezogen bzw. ignoriert oder nach Möglichkeit externalisiert. Konkreter:

logischerweise dominiert im Bereich des Politischen der politische Profit über den finanziellen oder im Bereich sozialer oder ökologischer Profite diese über ökonomische. Deshalb auch geht der Bereich des Social Entrepreneurships bis dorthin, wo unter ökonomischen Gesichtspunkten eindeutig unprofitable Geschäftsmodelle ausschließlich mit Spenden und aus anderen altruistischen Gründen gegebenen Mitteln finanziert werden. Und spätestens hier zeigt sich, auch Social Entrepreneurs folgen der gleichen ökonomischen Renditelogik, die auch alle anderen modernen menschlichen Austauschsysteme gefangen hält. Der Unterschied zwischen einzelnen Renditebestrebungen schrumpft so auf eine psychologische Präferenz zusammen, d.i. das mentale Modell des Unternehmenszweckes, der das jeweilige Geschäftsmodell beflügelt: beim herkömmlichen Unternehmen ist es der Profit, bei den Spielen und Geschäftsmodellen der Politik ist es die Macht und bei Social Entrepreneurs eine benevolente Nutzenstiftung, die sowohl von der Politik als auch von der Wirtschaft entgegen vielfachen Lippenbekundungen allzu oft als irrelevantes Randphänomen behandelt wird, auf das in deren eigener Handlungslogik nicht eigens reagiert werden muss.

(5) Kapital: das Medium ist die normative Botschaft

Mit der Einsicht, dass es die Renditelogik ist, die Zug um Zug alle Bereiche des menschlichen Denkens und Handelns durchdringt, wird das Ordnungsprinzip ersichtlich, an dem sich die Ökonomisierung der Lebenswelt ausrichtet. Es ist die Ordnung des Kapitals. Analysieren wir das Kapitalprinzip mit einem medienanalytischen Blick, gilt in Fortschreibung der Renditelogik auch hier das Diktum von Marshal McLuhan, dass das Medium die Botschaft ist (McLuhan 1964). Diese Botschaft ist jedoch mehr als eine bloße Information. Sie enthält den normativen Kern der Ökonomie als Religion. Er lautet ›Profit‹. Geld und der Geldverkehr als Synonym für Kapital sind in dieser Botschaft nicht nur das Medium und der Kanal für Profitbestrebungen, sondern als solches zugleich das selbstreferentielle Ziel und der Ordnungsrahmen, mit dem sich die Ökonomisierung der Lebenswelt vollzieht: die Welt wird zu einem Wert, der sich zu verzinsen hat. Wer ihn besitzt und dafür den Zinssatz festlegen kann, hat die Kraft und die Macht, die Welt nach Gutdünken zu gestalten. Er kann sie kaufen. Das religiöse Heilsversprechen der Ökonomie, menschliche Freiheit, erfüllt sich somit im universalisierten Profitgebot. Es fordert dazu auf, dass das Kapital in allen seinen Varianten konsequent zu schöpfen und zu mehren sei.⁵

(6) Treiber der ökonomischen Gewalttätigkeit: Externalisierung und das mentale Modell der Ökonomie

⁵ Zu diesen Kapitalvarianten gehören die unterschiedlichen Arten des Humankapitals wie beispielsweise das religiöse bzw. spirituelle Kapital (Lebensvertrauen, Kraft, Mitmenschlichkeit), das mentale Kapital (Wissen, Kreativität, Reflexions- und Imaginationsfähigkeit); das emotionale und psychologische Kapital (Einfühlungsvermögen, Resilienz) das technische Kapital (menschliche Fähigkeiten und Fertigkeiten) sowie alle Formen von natürlichem Kapital (natürliche Ressourcen, Ökosysteme), ökonomischem Kapital (z.B. Finanz- und Sachmittel, Patente, Marken ...), kulturellem Kapital (Artefakte der Kunst, Bildung, ...) und gesellschaftlichem Kapital (Religion, Rechtssysteme, politische Systeme, Bildungssysteme...). Vgl. Lovins/Lovins/Hawken 1998, Hawken/Lovins/Lovins 1999; Bourdieu 1979, Ostrom 2000.

Was nicht kapitalisiert werden kann, Erträge generiert, verzinslich ist und Renditen abwirft, ist wertlos. Es versündigt sich am ökonomischen Wohlstandsversprechen, das nicht nur in der protestantischen Ethik durch gottgefälligen Fleiß (Weber 1904/05), sondern auch in den agnostischen Spielarten des Marxismus und Sozialismus durch werktätiges Handeln (das Heilsversprechen der Fünf-Jahres-Pläne) zu erfüllen ist. Hieraus entspringt das gewalttätige Eigenleben des mentalen Modells der Ökonomie. Sein Mantra lautet Externalisierung. Ihm gemäß werden Ertrag und Wohlstand nur dort erzielt, wo die eingesetzten Mittel geringer sind als die daraus erwachsenden Rückflüsse. In dieser Vorstellung vereinen sich die Zentralbegriffe der heutigen Wirtschaftslogik: Ertrag, Knappheit, Wettbewerb und Wachstum. In ihrem Bann spekulieren alle Marktakteure darauf, mehr zu gewinnen als sie investieren. Möglich wird dies durch drei Quellen von Wertschöpfung: erstens durch die Verzinsung von eingesetztem Kapital, zweitens durch das Abschöpfen der Kreativitäts- und Innovationspotentiale menschlicher Arbeitskraft sowie drittens durch den Einsatz natürlicher und gesellschaftlicher Ressourcen, die von Unternehmen genutzt werden, ohne dass sie die dafür anfallenden Preise (Kosten) in vollem Umfang selbst tragen.⁶ Wenn aber alle aus dem System mehr herausziehen wollen als sie einzahlen, streben alle systematisch danach, die Kosten ihres Wirtschaftens auszulagern und auf andere abzuwälzen (zu externalisieren).

Diese im ökonomischen Denken angelegte Strategie der systematischen Externalisierung markiert die gewalttätige Entgrenzungsdynamik der ökonomischen Vernunft. Denn jene Akteure, die in ihrem wirtschaftlichen Handeln erfolgreicher als andere die Kosten ihres Handelns externalisieren, haben im Wettbewerb um Macht und Profite die Nase vorn. Das aber konterkariert das gängige Mantra, das Unternehmen kein schädliches Verhalten an den Tag legen sollten (»doing no harm«) (Hsieh 2009, Wettstein 2015), also das Pochen darauf, dass unser ökonomisches Handeln nicht gewalttätig sein solle, als der Sache nach weltfremden Kindertraum. Denn die Kernlogik des ökonomischen Handelns besteht gerade darin, Gewalt auszuüben. An fünf Entwicklungen ist dies ablesbar:

Erstens an der systemisch präferierten Selektion von Soziopaten in Führungspositionen: Paul Babiak und Robert D. Hare (2007) zeigen in einer Studie aus dem Jahr

⁶ Mit Bezug auf Ayres/Warr (2005, 2009) zeigen Stuchtey et al (2016), dass das seit der industriellen Revolution exponentiell steigende Wachstum zu beträchtlichen Teilen der Ausbeutung von Energie- und anderen natürlichen Ressourcen geschuldet ist. „Taming wind and hydro energy, and inputting them into the economy, once allowed mechanization of grinding, pumping, sawing, irrigation and many other laborious tasks ... Taming coal and vastly increasing the amount of energy put into the economy was crucial for the first industrial revolution. While our modern economy has of course moved on from horses and steam engines, it is still striking how many industries continue to depend heavily on natural resources: food, transport, construction and all primary material production, for instance” (Stuchtey 2016, 59). Die Einsicht, “that the success [of modern day wealth creation, FG] is largely built on transforming natural capital, the economist’s word for natural resources, into other forms of capital” (l.c. 9) führt sie deshalb zum Schluss, dass die heutige Ressourcenübernutzung dazu führen kann, dass das bisher gängige ökonomische Modell der Wohlstandsmehrung an sich selbst kollabieren wird: “since the mid-1980s and with ever-increasing speed, environmental depletion has reached a global scale and scope where it acutally starts to threaten the viability of our model of wealth creation itself. Our economy has grown so big, so fast, that it is quickly depleting the very same natural capital on which it thrives. In a way, it is falling victim to its own success” (l.c.11).

2006, dass drei bis vier Prozent aller höherrangigen Angestellten in Unternehmen Soziopathen sind. Sie definieren Soziopathen als Menschen, die sich bei der Durchsetzung ihrer Eigeninteressen keinerlei sozialen Bindungen verpflichtet sehen und ihre Ziele auf Kosten anderer und ggf. um jeden Preis durchsetzen. Da der Anteil von Soziopathen an der Bevölkerung bei etwa einem Prozent liegt, belegt die Studie, dass das bestehende Wirtschaftssystem und die darin agierenden Unternehmen bevorzugt Menschen in Verantwortung bringen, die ihren egozentrierten Vorteil auf Kosten anderer zu realisieren suchen. Das aber bedeutet, dass die Wirtschaft gegen alle ethischen Beteuerungen systematisch jene incentiviert und bevorteilt, die sich *expressis verbis* bewusst und strategisch zielgerichtet unethisch verhalten.

Zweitens am systemischen Zwang zur Konzentration und zur Zerstörung kleinteiliger, eigenständiger Vielfalt, wie das Verschwinden der Sprachen⁷ sowie sein Spiegelbild, die Konzentration im Bereich der Nahrungsmittelindustrie exemplarisch zeigen.⁸

Drittens am systemisch induzierten Raubbau der globale Ressourcenbasis: In ihrer bahnbrechenden HANDY-Studie »Human And Nature DYnamics (HANDY): Modeling Inequality and Use of Resources in the Collapse or Sustainability of Societies« (Motesharrei/Rivas/Kalnay 2014) analysieren Motesharrei, Rivas und Kalnay den globalen Ressourcenraubbau. Sie kommen zum Schluss, dass unter Berücksichtigung von Erneuerungsraten und heutigen Nutzungsraten alle verfügbaren natürlichen Ressourcen innerhalb der nächsten zwei bis vierhundert Jahre vollständig aufgebraucht sein werden.

Viertens an der systemisch induzierten Zufügung von Leid durch Flexibilisierung und Auflösung von Bindungen und sowie an der Gewalt insbesondere gegen Tiere: Folgt man den Analysen von Günter Anders, Richard Sennett und Bernhard Badura (Anders 1956, Sennett 1998, 2006, Badura et.al 2013) macht das heutige Wirt-

⁷ The erosion of cultural resources is expressed in the rising number of endangered languages. According to the UNESCO “at least 43% of the estimated 6000 languages spoken in the world are endangered” (Moseley 2010). This erosion is mirrored by the languages in Wikipedia and by the development of global GDP. There are only 296 Wikipedias of which 285 are active. These active languages in Wikipedia do not essentially reflect how many people of a culture speak a specific language, but rather how dominant the culture is in economic terms. As Marc Davis highlights over the period from 1975 to 2003 87.5% of global GDP in 2003, was created by people speaking one of only 18 languages, including, by order of prominence, English with 29.3% of gGDP, Chinese with 12.5% of gGDP, Japanese with 7% of gGDP, Spanish with 6.5% of gGDP, and German with 5.5% of gGDP. (Davis 2003). Thus, the growing number of endangered languages not only highlights the erosion of cultures, but furthermore shows how this erosion is an effect and mirror of present day unequal wealth creation.

⁸ Die Abreicherungs spirale kultureller Vielfalt spiegelt sich in den Konzentrationsprozessen der “Gewinner nehmen alles Märkte” (Seba 2006, 2014). Wie Studien von A.T. Kearney und von OXFAM vermerken, kontrollieren 300 bis 500 der weltweit 1,5 Milliarden Nahrungsmittelerzeuger 70% der zur Auswahl stehenden Lebensmittel (Donnan/Piatek/Peters/Thomas 2014, 1; OXFAM 2013, 5): „In a world with 7 billion food consumers and 1.5 billion food producers, no more than 500 companies control 70% of food choice.” Dabei gilt auch hier, dass die Top 10 den Löwenanteil des Marktes unter sich aufteilen: “In fact, the ‘Big 10’ – Associated British Foods (ABF), Coca-Cola, Danone, General Mills, Kellogg, Mars, Mondelez International (previously Kraft Foods), Nestlé, PepsiCo and Unilever – collectively generate revenues of more than \$1.1bn a day and employ millions of people directly and indirectly in the growing, processing, distributing and selling of their products. Today, these companies are part of an industry valued at \$7 trillion, larger than even the energy sector and representing roughly ten percent of the global economy” (OXFAM 2013, 5).

schaftssystem immer mehr Menschen krank. Diese systemisch induzierte Zufügung von Leiden wird im ökonomischen Umgang mit Tieren gespiegelt. Wie Peter Singer (Singer 1975) eindrücklich zeigt, führt die ökonomische Praxis zwangsläufig dazu, dass Tieren systematisch Leid zugefügt wird. Eines der Beispiele ist die Tiermast. So werden beispielsweise Schweine und anderes Schlachtvieh je nach Größe der Tierart vor ihrer Schlachtung für eine beträchtliche Zeit nicht mehr gefüttert. Denn weder würden sie bei ordentlicher Fütterung in diesem Zeitraum noch an Gewicht zulegen oder abnehmen, wenn sie kein Futter erhalten. Der Verzicht auf die Fütterung wird so zur Grundlage einer erheblichen Ertragsoptimierung bei der Tiermast. Dem Profitziel geschuldet werden Schweine folglich bis zu zwei Wochen vor ihrer Schlachtung nicht mehr gefüttert. Sie werden geschlachtet als verhungerte Tiere.

Schließlich *fünftens* wird die Gewalttätigkeit unseres individuellen wie kollektiven ökonomischen Verhaltens an der ebenfalls systemisch bedingten Zerstörung der globalen Lebensgrundlagen erkennbar, beispielsweise am Artensterben (Wilson 1992) oder der Erderwärmung: „Global warming is likely to uproot hundreds of millions, perhaps even billions of people, forcing them to leave their homes and creating severe global political and economic challenges. (...) Of the 6 billion-plus humans (...) nearly a fifth are threatened directly or indirectly by desertification. China, India, Pakistan, Central Asia, Africa, and parts of Argentina, Brazil, and Chile all have areas with low rainfall and high evaporation that account for more than 40% of Earth's cultivated surface. (...) Because such a large portion of the Earth's people live near sea level, a significant rise, even by a foot or two, could cause forced migrations of tens or even hundreds of millions of people. (...) The Christian development agency Tearfund has estimated that there will be as many as 200 million climate refugees by 2050 and as many as 1 billion by the end of the century if global warming and its impact continue" (Watts 2007, 101). Dass die Befunde zum Artensterben und der klimabedingten Migrationsproblematik nicht aus der Luft gegriffen sind und sich seit den zitierten Befunden von Wilson und Watts nochmals signifikant beschleunigt haben wird durch jüngste Studien unterstrichen. So stellt der Anfang 2018 veröffentlichte Bericht der Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) fest, dass die durch menschliche Aktivitäten verursachte Degradierung der Ökosysteme, u.a. des Bodens, das Wohlergehen von zwei Fünfteln der Menschheit untergräbt, das Artensterben voran treibt und den Klimawandel verstärkt. In der Folge gehe die Autoren des Berichts, der am 24. März 2018 offiziell von den Mitgliedsstaaten des IPBES angenommen wurde, davon aus, dass die ungebremst voranschreitende Landdegradierung bis 2050 50-700 Millionen Menschen zur Migration zwingen könnte. (IPBES 2018). Gespiegelt wird dieser Befund von einer ganz anderen Seite. Blicken wir auf die maritimen Ökosysteme, drohen auch diese in kürzester Zeit auf substantielle Weise zu kollabieren. Offensichtlichstes Kennzeichen dieser Entwicklung ist das Riffsterben. Wie WissenschaftlerInnen um Ole Hoegh-Oldenburg und Simon in Studien zum klimabedingten Riffsterben zeigen (Donner et al 2005, Frieler et al 2013), repräsentieren Riffe lediglich 0.1% of the world's ocean floor. Zugleich they help support approximately 25 percent of all marine species. Da Riffe auf längere Sicht lediglich eine Elastizität von 1.5° Wassererwärmung ertragen können und

dieser Temperaturanstieg schon heute erreicht worden ist, „preserving >10% of coral reefs worldwide would require limiting warming to below 1.5 °C relative to pre-industrial levels” (Frieler et al. 2013). Angesichts der Tatsache, dass sich die Meerestemperatur schon heute gegenüber der vorindustriellen Zeit um rund 1,5° erwärmt hat und die weiter ansteigende Erderwärmung bis zum Ende des Jahrhunderts realistischerweise zu einer weit höheren Erderwärmung als das heute diskutierte 2°-Ziel führen wird, gehen die Autoren davon aus, dass bis zum Jahr 2050 mehr als 90% der heute noch bestehenden Riffsysteme und damit die Lebensräume von rund 25% aller in den Ozeanen lebenden Arten absterben werden.

Alle diese Entwicklungen verdeutlichen, dass die sich permanent weiter entgrenzende Gewaltspirale der Ökonomisierung der Lebenswelt die systemische Folge eines ertragsfixierten Denkens ist, dass unser wirtschaftliches Handeln systematisch am Gebot der Externalisierung ausrichtet. Hierbei fallen die ertragsfixierte Mikrologik individuellen und institutionellen Handelns und die Verantwortung für die Makroeffekte, die aus diesem Handeln entstehen systematisch auseinander. Das mikroökonomisch auf die Bedürfnis- und Interessenbefriedigung der für das Unternehmen relevanten Stakeholder ausgerichtete, individuell rationale und als solches oft höchst erfolgreiche ökonomische Handeln führt so auf der Makroebene von Wirtschaft und Gesellschaft zum Paradox der destruktiven Wohlstandsmehrung, d.h. zu einer Entwicklungsdynamik, die, wie die oben beschriebenen Effekte verdeutlichen, global gesehen zerstörerisch wirkt.

Dass diese Gewaltspirale und die dahinter stehende Wirtschaftspraxis selbst durch eine profunde Erweiterung der Managementtheorie um ethische Elemente eines ganzheitlichen Wirtschaftens nicht eingeeht wird (Costanza 1991, Elkington 1997, Fisk 2010), wird deutlich, wenn wir uns jenen Anspruchsgruppen zuwenden, die von unseren wirtschaftlichen Handlungen betroffen sind, ohne dass sie einen wie auch immer gearteten Einfluss auf die wirtschaftlich handelnden Akteure ausüben können. Sie kommen in den Blick, wenn wir den Stakeholder-Ansatz von Edward Freeman und Max Clarkson (Freeman 1984, Clarkson 1995) an entscheidender Stelle aufbohren. Hierzu ist es sinnvoll, interne von externen Stakeholdern zu unterscheiden. *Interne Stakeholder* sind alle Anspruchsgruppen (Personen und Institutionen), die bei unternehmerischen Entscheidungen und Handlungen berücksichtigt werden müssen, da sie entweder einen direkten und aktiven oder zumindest einen indirekten und passiven Einfluss auf die Wertschöpfungsprozesse eines Unternehmens ausüben können. Erstere Anspruchsgruppen bezeichnet Clarkson als primäre, letztere als sekundäre Stakeholder. Die Gruppe der primären Stakeholder umfasst alle Personen und Institutionen, “without whose continuing participation the corporation cannot survive as a going concern” (Clarkson 1995, 106). Zu ihnen gehören Mitarbeiter, Kunden, Lieferanten und sonstigen Geschäftspartner des Unternehmens. Die Gruppe der sekundären Stakeholder umfasst dagegen alle Personen und Institutionen, die einen indirekten Einfluss auf das Handeln der wirtschaftlichen Akteure haben wie beispielsweise Entscheider und Institutionen der Politik, der Verwaltung, der Medien und des Rechts. Neben diesen beiden Gruppen von internen Stakeholdern gibt es jedoch noch eine dritte Gruppe, die der *externen Stakeholder*. Sie umfasst alle Personen und Institutionen, die zwar von wirtschaftlichen Aktivitäten be-

troffen sind, die jedoch keinerlei Einfluss auf das Geschäftsgebaren haben, durch das sie betroffen werden. Als Beispiel für diese Anspruchsgruppen kann die Bevölkerung von Fiji dienen. Weder als Einzelne noch als Staat können die Bewohner von Fiji einen Einfluss nehmen auf die Unternehmen der Energie-, Agrar- und Transportindustrien, obwohl deren Geschäftsgebaren sowie das individuelle Konsumverhalten der Kunden und Verbraucher dazu führen, dass die Bevölkerung von Fiji in ihrer Existenz bedroht wird. Und schlimmer noch. Diese Bedrohungslage kann von den Betroffenen noch nicht einmal auf einzelne Marktakteure heruntergebrochen und zurückverfolgt werden, da die Effekte des globalen Ressourcenraubbaus und der Erderwärmung ein Effekt unserer kollektiven Weisen des Wirtschaftens sind, die nicht einem einzelnen Marktakteur direkt und unmittelbar zugeschrieben werden können, sondern uns allen als Kollektiv zugeschrieben werden müssen.

(7) Differenzierung: die Skalierung der globalen Ordnung

Die Gewaltspirale des ökonomischen Handelns hat ihre Wurzel nicht nur im Externalisierungsgebot, das die ökonomische Rationalität auf den Punkt bringt, sondern auch in der menschlichen Psyche, die durch das mentale Modell des ökonomischen Denkens ihre normative Rechtfertigung erfährt. Denn das ökonomische Freiheits- und Wohlstandsversprechen adelt den Egoismus des Einzelnen zum normativen Gebot. Ausdruck dieser Legitimation ist das zum Menschenrecht erkorene Streben nach Glück (pursuit of happiness). Mehr noch als in allen anderen menschlichen Bestrebungen bricht es sich im ökonomischen Handeln legitim Bahn.

Ablesbar wird die psychologische Komponente der Ökonomisierung der Lebenswelt am Phänomen des ›Status‹ (Bourdieu 1979) sowie der im Streben nach Status angelegten Hierarchisierung der menschlichen Kapitalbestrebungen. Hierbei gilt zunächst für jede Kapitalart der Grundsatz, dass die Akkumulation von Kapital das Kriterium für Distinktion ist. Wer innerhalb einer Kapitalart von dieser mehr hat als andere, kann sich dadurch nach einem anerkannten, objektiven Maßstab unterscheiden. Distinktion, also das in unserer Psyche verankerte menschliche Bestreben, sich durch Unterscheidung zu behaupten, wird so selbst zu einer ökonomischen Kategorie. Ihr Wert kodiert sich als ›Status‹, den es zu erwerben gilt.⁹ ›Status‹ ist in dieser Sichtweise eine weitere Kapitalkategorie eigener Art. Wie bei allen anderen Kapitalarten auch, legitimiert sich ihr Wert allein durch das selbstreferentielle Faktum des Besitzstandes – jedoch mit einem gravierenden Unterschied. Das moderne menschliche Streben nach Status führt nämlich zu einer Hierarchisierung der Kapitalarten. Diese Hierarchisierung ist sowohl der Ausdruck als auch ein weiterer Treiber der um sich greifenden Ökonomisierung der Lebenswelt. Denn im Gegensatz beispielsweise zu kulturellem Kapital, das in der Regel raumzeitlich gebunden ist und deshalb sozusagen nur eine eingeschränkte Weitreiche und Wirksamkeit entfalten kann, ist das ökonomische Kapital sozusagen raum- und zeitlos und damit un-

⁹ Folgt man der Motivationspsychologie von Abraham Maslow und David McClelland (Maslow 1954, 2011; McClelland 1961, 1984), entspringt menschliche Motivation vier Bestrebungen: dem Streben nach Leistung, Macht und Verbundenheit sowie der Vermeidung von defizitären Lebensbedingungen. Hinter Streben nach Leistung, Macht und Verbundenheit steht das Bedürfnis nach Anerkennung. Anerkennung als öffentliche Kategorie kodiert sich als Status.

eingeschränkt kulturübergreifend wirksam. Als universell gültige Sprache schafft die Sprache des Geldes einen Vergleichsmaßstab, der nicht nur über alle Kulturen hinweg wirksam ist, sondern zudem auch alle anderen Kapitalarten dem ökonomischen Kapitalerwerb unterordnet. Das Beispiel hierfür ist der von Bourdieu herausgearbeitete Zusammenhang von Kunst, Kultur und Geld. Das Streben nach Status wird so zur vierten Quelle der Ökonomisierung der Lebenswelt. Hierbei wird das moderne Heilsversprechen von Freiheit und Wohlstand mit einem Egoismus unterfüttert, der zum normativen Gebot wird, soll sich das Freiheits- und Wohlstandsversprechen erfüllen.

(8) Das Scheitern der Wirtschaftsethik

Mit Blick auf die Treiber der im ökonomischen Denken und Handeln sich Bahn brechenden Gewalttätigkeit verfehlt die Wirtschafts- und Unternehmensethik ihr Ziel in zweifacher Weise: Erstens in ihrem Gegenstand: Nur Menschen können ethisch handeln, Unternehmen und Märkte und damit das Wirtschaftsgeschehen selbst dagegen nicht. Ihnen mangelt die zentrale Voraussetzung für Ethikfähigkeit: ein sich selbst steuerndes Bewusstsein, das die eigene Handlungslogik kritisch hinterfragen kann (Glauner 2017b). Deshalb ist die Handlungslogik der Ökonomie aus dieser Sicht gesehen prinzipiell a-ethisch, will heißen, sie wird nicht gesteuert durch ethische Überzeugungen, sondern durch Ertrags-, Rendite- und Profiterwägungen und damit durch ein mentales Modell, das als ökonomisches Glaubenssystem vor jeglicher ethischen Überlegung den Referenzrahmen für wirtschaftliches Handeln festlegt hat. Mit Blick auf diesen Referenzrahmen greifen sowohl Argumente, die ein Primat der Ethik über die Ökonomie behaupten (Ulrich 1986, 1997, 2013) wie auch gegenteilige Ansätze, die die Hemisphären des Ethischen und Ökonomischen als getrennte Handlungsräume betrachten (Homann/Blome-Drees 1992, Homann/Lütge 2005), ins Leere. Und dieser Fehlgriff markiert die zweite Weise, wie die Wirtschaftsethik ihr Ziel verfehlt. Sie verkennt die im ökonomischen Denken angelegte Zwangslogik jener Gewalttätigkeit, die das systemische Prinzip des ökonomischen Handelns prägt. Die relevanten Fragen, wie die inhärente Gewalttätigkeit ökonomischen Handelns gedrosselt werden kann, sind folglich nicht ethischer, sondern epistemischer, psychologischer und handlungslogischer Natur. Warum handeln wir ökonomisch und weshalb hat sich das heute gängige ökonomische Modell der Handlungslogik gegenüber allen anderen gesellschaftlich codierten Handlungslogiken als die dominante Handlungslogik durchgesetzt? Die vorläufige Antwort lautet: weil der Referenzrahmen der Ökonomie, ihr mentales Modell, nicht nur mit Bravur die menschlichen Bestrebungen der egoistischen Vorteilsnahme bedient, sondern diese im Sinn der oben beschriebenen Quellen des ökonomischen Denkens gesellschaftlich normativ legitimiert und adelt. Freiheit, Sicherheit, Wohlstand und Teilhabe wandeln sich dabei von ursprünglich gesellschaftspolitischen zu nunmehr ausschließlich ökonomischen Kategorien. In der Sprache des Religiösen formuliert repräsentieren sie das ökonomische Heilsversprechen, das sich im aktiv praktizierten Ritus des ertragsfixierten Externalisierungsgebotes die tägliche Bahn bricht.

(9) Zukunftsfähigkeit: die Grundlagen und Voraussetzungen für eine Ethik der Wirtschaftens

Wollen wir die sich immer schneller drehende Spirale der ökonomischen Gewalttätigkeit wirksam durchbrechen, benötigt es mehr als die hier angedeutete Analyse, weshalb sich das ökonomische Denken als Leitkultur der Moderne durchsetzen konnte. Notwendig wäre die Entwicklung eines mentalen Modells des Wirtschaftens, das die psychischen Bedürfnisse nach Distinktion und Status erfolgreich bedient, ohne dabei der ökonomischen Handlungslogik der Externalisierung zu verfallen. Erste Überlegungen hierzu finden sich in den Ansätzen eines „natural capitalism“ (Hawken/Lovins/Lovins 1999), eines „regenerativen capitalism (Fullerton 2015), des „humanistischen Managements“ (Pirson 2017), der Kreislaufwirtschaft (Pauli 1998, 2010; Braungart/McDonough 2002, 2013), der Gemeinwohlökonomie (Felber 2010), dem „collective“ und „shared value“-Ansätzen von Donaldson/Walsh 2015 und Porter/Kramer 2011) sowie dem Tübinger Entwicklungsmodell der Ethikologie (Glauner 2016, 2017a, 2019a, b). Mit Ausnahme des letzten Ansatzes – er hebt die ökonomischen Prinzipien von Knappheit, Wettbewerb, Wachstum und Profit auf, indem er die Logik individueller und institutioneller Handlungsimpulse mit den ökologischen und psychologischen Faktoren erfolgreicher Austauschsysteme unterlegt und so das ökonomische Handeln an den Erfolgsprinzipien natürlicher Symbiosen, Wachstums- und Ressourcenschöpfungsprozessen ausrichtet – bleiben auch diese Ansätze, so notwendig und wichtig sie auch sind, im gegenwärtigen Modell des ökonomischen Denkens mit seinen Konzepten der Knappheit, des Wettbewerbs, des Wachstums und der Profitorientierung gefangen. Mit Lionel Robbins gesprochen teilen sie das Verständnis, dass die Ökonomie die Wissenschaft des menschlichen Verhaltens sei, bei dem Zwecke und knappe Ressourcen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden.¹⁰ Hierbei unterscheiden sich die Kritiker und Adepten der Ökonomie dadurch, dass erstere auf einen gerechten, fairen und ressourcenschonenden Umgang mit knappen Ressourcen pochen, während letztere Knappheit als ein funktionales Problem begreifen, das am besten mit ökonomischen Mitteln gelöst werden kann, nämlich so, dass für jedes Knappheitsproblem ein eigenes Nash-Gleichgewicht anzustreben sei, bei dem alle Akteure unabhängig von der realen materialen Verteilung der Ressourcen für sich das relativ beste Ergebnis erzielen können und sich scheinbar keiner auf Kosten der Anderen besser stellt. Bleiben wir aber im Mantra der Knappheit gefangen, finden wir keinen Ausweg aus dem Paradox destruktiver Wohlstandsmehrung, d.i. der Überzeugung, dass sich ökonomischer Wohlstand nur dort einstellt, wo wir die Kosten unseres Handelns nach Möglichkeit an andere auslagern, seien es einzelne Marktakteure oder, wie Garret Hardin es mit der Formel der „Tragödie der Allmende“ (Hardin 1968, 1235) auf den Punkt bringt, die Allgemeinheit als Ganzes.

Zwei Gründe sind dafür verantwortlich, dass wir das Paradox destruktiver Wohlstandsmehrung nicht lösen können, wenn wir am Begriff der Knappheit festhalten. Der erste liegt in der Rolle, die mentale Modelle und Glaubenssysteme bei der For-

¹⁰ „Economics is the science which studies human behavior as a relationship between ends and scarce means which have alternative uses“ (Robbins, 1932, 16).

mierung von Handlungsrationaliitäten spielen. An einem fiktiven Beispiel kann das verdeutlicht werden. Würden wir alle beginnen, an Hexen zu glauben, würden wir über kurz oder lang dazu übergehen, Menschen zu verbrennen. Kurz: unsere mentalen Modelle und Glaubenssysteme konstituieren eine Weltwirksamkeit, die sich vor einer rationalen Kritik etabliert und so unser faktisches Handeln leitet und beeinflusst. Übertragen auf die Ökonomie bedeutet dies: unsere basalen Überzeugungen über den Sinn, Zweck und die geeigneten Mittel des ökonomischen Handelns bestimmen unsere Erwartungen an das gelingende Wirtschaften. Dies wiederum triggern wechselweise sich verschränkende Handlungsketten, die unsere Erwartungen am Ende bestätigen. Im Sinn einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung schöpfen wir so eine Wirklichkeit, auf die wir in der Selbstwahrnehmung scheinbar nur rational reagieren.¹¹

Die handlungsleitende Rolle von mentalen Modellen führt uns zum zweiten Grund, warum wir das Paradox destruktiver Wohlstandsmehrung nicht durchbrechen können, wenn wir am ökonomischen Konzept der Knappheit festhalten. Denn das Knappheitsdenken führt uns in zwei mentale Fallen, die unser Handeln prägen. Die erste ist psychologischer Natur. Werden wir in der Realität mit Phänomenen der Knappheit konfrontiert, verführt uns die menschliche Psyche zu einer Coping-Strategie, die von den Emotionen der Angst und der Gier gleitet wird: wir horten. Aus dieser psychologischen Falle entspringt die rationale Falle der ökonomischen Vernunft: Wenn wir den Umgang mit Knappheit als primäre Quelle des Profitstrebens begreifen, Profite sich aber nur dort realisieren lassen, wo die Rückflüsse aus eingesetzten Mitteln höher sind als der Mitteleinsatz, versuchen alle Marktakteure die Kosten ihres Handelns nach Möglichkeit auszulagern: sie externalisieren.

Damit schließt sich aus philosophischer Sicht der Kreis. Vor einer Wirtschaftsethik, die in der Kritik der Ökonomie ihr Ziel verfehlt, hätte ein psychologischer, politischer und epistemischer Diskurs zu stehen, wie wir durch die Änderung unserer mentalen Modelle und Glaubenssysteme das Handeln des Menschen erfolgreich verändern können. Und damit sind wir wieder am Anfang: Praxis ist die Kür der Theorie. Wollen wir diese Kür mit Erfolg absolvieren, müssen wir uns erstens darauf zurückbesinnen, warum menschliches Handeln immer schon im Bann willkür-

¹¹ Wie Juan Elegido in seiner Querschnittstudie »Business education and erosion of character« schreibt, produzieren unsere mentalen Modelle und Zuschreibungen, was der Mensch ist und wie er handelt, tiefgreifende Konsequenzen. Denn begreift sich der Mensch im Modell der neo-klassischen Ökonomie als rationaler Nutzenmaximierer, dann richtet er sein Verhalten an der Erwartung aus, die die ökonomischen Konzepte der Knappheit und des Wettbewerbs triggern, nämlich: dass es dort, wo keine gemeinsame Win-Win-Situation hergestellt werden kann, darum geht, den eigenen Vorteil auf Kosten anderer durchzusetzen (Ghoshal/Moran 1996). Da wir aber nie mit letzter Sicherheit wissen können, ob der Andere wirklich partnerschaftlich kooperieren wird, stehen alle wirtschaftlich geprägten Austauschbeziehungen immer schon im Bann des Misstrauens. Dieses Misstrauen wird durch die mentalen Modelle der Ökonomie – etwa das von Jenkins mitentwickelte Principal-Agent-Problem der Gestaltung von Vertragsbeziehungen (Jensen/Meckling 1976), noch gesteigert. Denn in fast allen Facetten des Wettbewerbsdenkens herrscht der Gedanke vor, dass der Mensch im Kern primär selbstbezogen handelt, faktisch also egoistisch sei. Am Beispiel der Studenten der Wirtschaftswissenschaften verdeutlicht: „Students will come to expect that other people will act that way [i.e. selfishly, FG]. This has clear practical consequences because it is well established in prisoner dilemma experiments that most subjects will defect if they are told that their partners are going to defect (Dawes 1980). In other words, the mere fact that people expect that others will behave selfishly will tend to make them behave selfishly (Miller, 1999)“ (Elegido 2009, 18).

lich gesetzter Dogmen, Religionen und Glaubenssysteme steht. Auch wenn diese als Voraussetzungen für lebensweltliches Handeln in der jeweiligen Kultur für die Akteure unhintergebar sind, sind sie, wie die Geschichte zeigt, in ihren Inhalten und damit auch in ihrer konkreten Weltwirksamkeit prinzipiell offen und veränderbar. Das führt uns zur zweiten Aufgabe: Die Klärung der Frage, wie die Entwicklung, Wirkmächtigkeit sowie Transformation solcher Glaubenssysteme real beeinflusst werden kann. Konkret und auf das mentale Modell der Ökonomie gemünzt heißt dies: angesichts der zerstörerischen Kraft, die mit dem Wohlstandsversprechen des heutigen ökonomischen Denkens offensichtlich systemimmanent verknüpft ist, müssen wir uns *drei Forschungsfragen* widmen: *erstens* der nicht nur ideengeschichtlich, sondern mehr noch gesellschaftspolitisch relevanten Frage, wie und warum es zur Ausbildung dieses ökonomischen Denkens gekommen ist und warum es als das wirkmächtige Paradigma einer global wirksamen Handlungslogik alle anderen gesellschaftlich begründeten Werte- und Systembildungen überwölben und transformieren konnte. *Zweitens* wäre eine Antwort auf die Frage zu finden, wie wir das heutige Paradigma des ökonomischen Denkens durch ein neues Paradigma ersetzen können, welches das menschliche Bestreben nach Distinktion und Status auf eine Weise befriedigt, die nicht zu Lasten Dritter oder auf Kosten des Gesamtsystems geht und so dazu beiträgt, dass die dem heutigen ökonomischen Denken inhärente Dynamik einer sich immer weiter entgrenzenden Gewalttätigkeit durchbrochen wird. *Drittens* müsste auf Grundlage dieses neuen Paradigmas ein mentales Modell des Wirtschaftens entwickelt werden, das sich in allen Facetten des heutigen Marktgeschehens nicht nur als praxistauglich, sondern auch ökonomisch, also unter der Perspektive der Wohlstandsschöpfung als hoch erfolgreich erweisen lässt. Und dies sowohl aus Sicht des einzelnen Menschen, wie auch einzelner Unternehmen, lokaler Gesellschaften sowie auch der Weltgesellschaft und der Natur als Ganzes.

Bezogen auf die Frage, ob aus diesem neuen Modell einer ganzheitlichen Wohlstandsschöpfung, welche die heutige Gewaltlogik der Ökonomie erfolgreich durchbrechen hilft, ein Vorrang der Ethik über die Ökonomie oder der Ökonomie über die Ethik abgeleitet werden kann, lautet die bündige Antwort: Was wir benötigen ist kein ethischer Diskurs, sondern *erstens* eine epistemische Analyse, wie wir unsere weltwirksam werdenden Glaubenssysteme zukunftsfähig ausrichten können sowie *zweitens* einen gesellschaftsphilosophischen Diskurs darüber, wie und zu welchen Zwecken unsere Gesellschaft gestaltet werden soll, welche mentalen Modelle und Glaubenssysteme hierfür zukunftsfähig sind und wie diese so in Szene gesetzt werden können, dass sie praxiswirksam werden. Hierzu müssten sie uns Anreize bieten, die derart stark und überzeugend sind, dass wir unser individuelles und kollektives Verhalten danach ausrichten und uns nachhaltig verändern. *Drittens* schließlich benötigen wir auf der Ebene des Wirtschaftens selbst ein neues Modell der betriebs- und volkswirtschaftlichen Leistungsrechnung. Es müsste Abschied nehmen von den Ertrags- und Wohlstandskonzepten, mit denen das heutige ökonomische Denken codiert wird. Im Sinn einer Gesamtressourcenleistungsrechnung müsste solch ein Modell mehr leisten, als die knappheitsorientierten und insofern im bestehenden Modell der Ökonomie codierten Ansätze eines ressourcenschonenden Wirtschaftens (Brundtlandt 1987), das im besten Fall auf der Grundlage von environmental full-

cost accounting Ansätzen (also known as true cost accounting), die real anfallenden ökologischen, sozialen und gesellschaftlichen Kosten unseres Wirtschaftens in die Produktkosten mit einrechnet und entsprechend auf die angebotenen Produkte und Dienstleistungen umlegt und einpreist (Schaltegger/Burritt 2000, Figge et al 2002, Rikhardsson et al. 2005, Laszlo/Zhexembayeva 2011, Costanza et.al 2015, Eccles/Krzus/Ribot 2015, Eccles/Serafeim 2015, Eccles/Spiesshofer 2015). Zusätzlich zu solchen integrierten Cost-Account-Ansätzen müsste das neue Modell des Wirtschaftens erfolgreich Wege aufzeigen, wie wir aus einem knappheits- und ertragsfixierten Wirtschaften, das im Kern davon lebt, dass Kosten externalisiert und Ressourcen verbraucht werden, hinüberwachsen in ein Wirtschaften, das in Anlehnung an die ressourcenschöpfenden Prozessen der natürlichen Austauschsysteme der Natur in jedem Zyklus mehr Ressourcen schöpft, als verbraucht und genutzt werden.

Wie solch ein, an die Ressourcenschöpfungsprozesse der Natur angelehntes Wirtschaften aussehen könnte, kann an folgendem hypothetischen Beispiel zweier Unternehmen A und B verdeutlicht werden: Unternehmen A erwirbt die Rechte, ein bisher von der bestehenden Landbevölkerung genutzten Urwald zu roden, um darauf eine Palmöl- oder Sojapflanzung zu errichten. Diese Form der Landwirtschaft ist nicht nur schädlich für die zuvor große Artenvielfalt, sondern führt auch zu verstärkter Bodenerosion und CO₂-Einträgen, die einerseits durch die industrielle Bewirtschaftung der Plantagen entstehen sowie andererseits und verglichen zum gerodeten Urwald indirekt durch die deutlich geringere Bindekraft von CO₂ auf den bewirtschafteten Plantagen. Bisher lebten von diesem Land in subsistenzlandwirtschaftlicher Bewirtschaftung 500 Familien. Mit der Errichtung der industriellen Pflanzung werden von Unternehmen A nur noch 50 Personen auf der Fläche beschäftigt, sodass nur noch 50 Familien sich durch die Arbeit der bei A angestellten Familienmitglieder ernähren können. Das Unternehmen erwirtschaftet mit diesem Geschäftsmodell 1 Million US-\$ vor Steuern. Ein zweites ebenfalls mit landwirtschaftlicher Produktion beschäftigtes Unternehmen B erwirtschaftet in der gleichen Periode ebenfalls 1 Million US-\$ vor Steuern. Allerdings erwirtschaftet es diesen Ertrag mit einem komplett anderen Geschäftsmodell. Unternehmen B bildet die Mitglieder von 500 Familien, die sich bisher über eine subsistenzlandwirtschaftliche Lebensweise ernährten, in der Renaturierung von Mangrovenwaldlandschaften aus. Diese dienen als Basis für eine Imkereiwirtschaft mit einem integriertem Nährstoffkreislauf aus Fisch- und Nutzpflanzenzuchtparzellen. Mangrovenwälder haben die Eigenschaft bis zu fünffach mehr CO₂ aus der Luft zu binden als andere naturbelassene Waldökosysteme. Zudem haben Mangrovenwälder den Vorteil, dass sie die Landerosion an den Flussrändern aufhalten und zugleich dazu beitragen, dass zum Land hin eine vielfältige Biotoplandschaft mit einer breit gefächerten Flora neu entsteht bzw. erhalten bleibt. Zur Umsetzung dieser sich selbst tragenden integrierten Landwirtschaftsform wurde in der Region eine Schule gegründet, bei der die Beteiligten neben der Ausbildung in der Mangrovenwaldpflanzung sowie dem Imker-, Fisch- und integrierten Pflanzenzuchtgeschäft auch eine schulische Bildung erhalten. Hierdurch konnte der Lebensstandard sowie die Ressourcenbasis für alle Beteiligten in signifikanter Weise verbessert werden. Vergleicht man nun Unternehmen A und Unternehmen B aus Ertragssicht, sind beide Unternehmungen öko-

nomisch gleich erfolgreich. Unternehmen A erwirtschaftet seine Erträge jedoch auf Kosten bestehender Ressourcen, die in der Logik des ertragsfixierten Externalisierungsgebots auf allen Ebenen des Geschäftsmodells degradiert werden und so auf der Ebene der Umgebungssysteme von Gesellschaft und Natur zu negativen Effekten führen. Unternehmen B trägt dagegen dazu bei, dass die Ressourcenbasis auf allen Ebenen nicht nur geschont, sondern kontinuierlich angereichert wird und wächst. Belegt man nun beide Unternehmen mit einem true-cost-accounting, müsste Unternehmen A zusätzliche Kosten tragen. Diese könnten zwar kompensatorisch für die entstandenen Schäden eingesetzt werden, würden aber den Ertrag von Unternehmen A deutlich schmälern und auf der Ebene der Gesamtressourcenbilanz im besten Fall lediglich die entstandenen Degradierungen an anderer Stelle ausgleichen. Unternehmen B dagegen würde für sein ressourcenschöpfendes Wirtschaften bestraft, da es verglichen zu Unternehmen A erheblich höhere Ertragssteuern zu zahlen hat, obwohl es im Gegensatz zu Unternehmen A, welches in der true-cost-Bilanzierung lediglich scheinbar ‚ressourcenneutral‘ bzw. ressourcenschonend wirtschaftet, ressourcenschöpfend wirtschaftet, also einen Mehrwert und Überschuss schafft, der auf vielfältigsten Ebenen direkt und indirekt das Gesamtsystem anreichert und gesund und nachhaltig wachsen lässt.

Und das führt uns zurück zur Herausforderung einer Kritik der Ökonomie und wirtschaftsethischen Ökonomiekritik. Bleiben wir in unserem Denken und Handeln Zwecken verpflichtet, die in der ökonomischen Logik von Knappheit und Erträgen kodiert werden (wie beispielsweise auch die meisten Spiele der Politik), kann davon ausgegangen werden, dass angesichts der sich permanent weiter entgrenzenden Gewalttätigkeit unseres wirtschaftlichen Handelns die Menschheit zu weiten Teilen nicht zukunftsfähig sein wird.

Literatur

Aaken, Dominik van und Philipp Schreck (2015) *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik*. (Suhrkamp) Berlin.

Achleitner, Ann-Kristin und Peter Heister, Erwin Stahl (2007): Social Entrepreneurship - Ein Überblick. In A.-K. Achleitner, R. Pöllath & E. Stahl (2007) *Finanzierung von Sozialunternehmen* (pp.3-25) (Schäffer Poeschel) Stuttgart. www.sid-bonn.de/documents/EPF091_SSRN-id2009784.pdf (download 7.7.2016)

Adorno, Theodor W. und Max Horkheimer (1969): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Gesammelte Schriften Bd. 3. (Suhrkamp) Frankfurt/M.1984, 2. Aufl..

Ahrendt, Hannah (1951): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. (Piper) München 1986.

Akerlof, George A. and Robert J. Shiller (2009): *Animal Spirits. How Human Psychology Drives the Economy, and Why it Matters for Global Capitalism*. (Princeton University Press) Princeton, N.J.

Anders, Günther (1956): *Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. 2 Bände. (Beck) München.

Arnold, Denis G. & Tom L. Beauchamp, Norman L. Bowie (2013) *Ethical Theory and Business*. (Pearson) Harlow, 9th Edition

- Ayres, R. & Warr, B., 2005, Accounting for growth: the role of physical work. *Structural Change and Economic Dynamics* 16(2), 181-209. Doi:10.1016/j.strueco.2003.10.003
- Ayres, Robert and Benjamin Warr (2009): *The Economic Growth Engine: How Energy and Work Drive Material Prosperity*. (Edward Elgar Publishing) Cheltenham.
- Babiak, Paul; Robert D. Hare (2007): *Menschenschinder oder Manager. Psychopathen bei der Arbeit*. (Hanser) München.
- Badura, Bernhard und Wolfgang Greiner, Petra Rixgens, Max Ueberle, Martina Behr (2013): *Sozialkapital. Grundlagen von Gesundheit und Unternehmenserfolg*. (Springer) Berlin/Heidelberg, 2. erw. Aufl.
- Baron, Jonathan (1996) Do no harm. In D. M. Messick & A. E. Tenbrunsel (Eds.), *Codes of conduct: Behavioral research into business ethics* (Russell Sage) New York, NY, pp. 197-213.
- Baron, Jonathan & Mark Spranca (1997) Protected Values. *Organizational Behaviour and Human Decision Processes* 70(1), pp 1-16 DOI 10.1006/obhd.1997.2690
- Beckert, Jens (2012) Die sittliche Einbettung der Wirtschaft. Von der Effizienz und Differenzierungstheorie zu einer theorie wirtschaftlicher Felder. *Berliner Journal für Soziologie* 22/2, 247-66.
- Braungart, Michael and William McDonough (2002): *Cradle to Cradle: Remaking the Way we Make Things*. (North Point Press) New York.
- Braungart, Michael and William McDonough (2013): *The Upcycle. Beyond Sustainability - Designing for Abundance*. (Melcher / North Point Press) New York.
- Brundtland, Gro Harlem (1987) *Our Common Future*. The World Commission on Environment and Development. (Oxford University Press) Oxford, UK
- Bookchin, Murray (1981): *The Ecology of Freedom. The emergence and dissolution of hierarchy*. (Cheshyre Books) Palo Alto, California
- Bourdieu, Pierre (1979): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. (Suhrkamp) 1987, 4. Aufl.
- Clarkson, Max B.E. (1995): A Stakeholder Framework for Analyzing and Evaluating Corporate Social Performance. *Academy of Management Journal*, 20(1), 92-117.
- Costanza, Robert (Hg.) (1991) *Ecological Economics: The Science and Management of Sustainability*. (Columbia University Press) New York, NY
- Costanza, Robert (2005): Changing visions of humans' place in the world and the need for an ecological economics. In: Fullbrook, Edward (ed.): *A guide to what's wrong with economics*. (Anthem Press) London, pp. 237-246.
- Costanza, Robert & John H. Cumberland, Herman Daly, Robert Goodland, Richard B. Norgaard, Ida Kubiszewski, Carol Franco (2015) *An Introduction into Ecological Economics*. (CRS Press) Boca Raton, FL, 2nd Edition
- Crane, Andrew & Dirk Matten (2016) *Business Ethics*. (Oxford University Press) Oxford, 4th Edition
- Davis, Mark (2003) GDP BY LANGUAGE. Unicode Technical Note #13. <http://www.unicode.org/notes/tn13/>
- Dawes, Robyn H. (1980): Social Dilemmas. *Annual Review of Psychology*, Vo. 31: 163-193
- Descartes, René (1641): *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Erwidern*. Übers. u. hrsg. v. Artur Buchenau. (Meiner) Hamburg 1994
- Dierksmeier, Claus (2016) *Reframing Economic Ethics. The Philosophical Foundations of Humanistic Management*. (PalgraveMacMillan/Springer) New York
- Donaldson, Thomas & Thomas W. Dunfee (1994) Toward a unified conception of business ethics Integrative Social Contracts Theory. *Academy of Management Review* 19(2), pp 252 – 284.

- Donaldson, Thomas and James P. Walsh (2015): Toward a theory of business. *Research in Organizational Behavior* 35, pp. 181-207
- Donnan, Dave and John Piatek, Joy Peters, Abe Thomas (2014): *Rethinking Supply in Food and Beverage*. (A.T. Kearney)
<http://www.atkearney.de/documents/856314/5530422/BIP+Rethinking+Supply+in+Food+and+Beverage.pdf/7b-bef03b-cdfc-4f1a-bc0e-8a214a5f7a76>
- Donner, Simon D. & William J. Skirving, Christopher M. Little, Michael Oppenheimer, Ole Hoegh-Guldenberg (2005) Global assessment of coral bleaching and required rates of adaptation under climate change. *Global Change Biology* 11, pp. 2251–2265, DOI: 10.1111/j.1365-2486.2005.01073.x) access/download December 12th, 2018: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.823.6202&rep=rep1&type=pdf>
- Durkheim, Émile (1912): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. (Suhrkamp) Frankfurt/M. 1981
- Eccles, Robert G. & Michael P Krzus (2010) *One Report. Integrated Reporting for a Sustainable Strategy*. (Wiley) Hoboken, NJ
- Eccles, Robert G. & Michael P Krzus, Sydney Ribot (2015) *The Integrated Reporting Movement. Meaning, Momentum, Motives, and Materiality*. (Wiley) Hoboken, NJ
- Eccles Robert G. & George Serafeim (2015) Corporate and Integrated Reporting: A Functional Perspective. in *Corporate Stewardship: Achieving Sustainable Effectiveness*. Eds. by Ed Lasler, Sue Morhman, James O’Toole (Greenleaf) Sheffield, 156-171
- Eccles Robert G. & Birgit Spiesshofer (2015) *Integrated Reporting for a Re-Imagined Capitalism*. Working Paper 16-032 (Harvard Business School)
https://www.hbs.edu/faculty/Publication%20Files/16-032_3860cfaa-ebd3-4d7e-ac9a-53272ca8cc2d.pdf (access/download Jan 28th, 2019)
- Elegido, Juan (2009): Business education and erosion of character. In *African Journal of Business Ethics*, Vol. 4 No. 1, Nov. 2009, 16-24.
- Elkington, John (1997): *Cannibals with Forks. The Triple Bottom Line of 21st Century Business*. (Capstone) Oxford.
- Felber, Christian (2010): *Die Gemeinwohl-Ökonomie: Das Wirtschaftsmodell der Zukunft*. (Deuticke) Wien.
- Figge, Frank & Tobias Hahn, Stefan Schaltegger and Marcus Wagner (2002) The Sustainability Balanced Scorecard – Linking Sustainability Management to Business Strategy. *Business Strategy and the Environment* 11, pp 269-285, (published online in Wiley InterScience (www.interscience.wiley.com). DOI: 10.1002/bse.339 access/download January 1st 2016:
<https://pdfs.semanticscholar.org/f4e6/04a7c9a0b1d91aa8ba50530c6025d326b72e.pdf>
- Fisk, Peter (2010): *People, Planet, Profit. How to embrace sustainability for innovation and business growth*. (KoganPage) London, Philadelphia, New Delhi.
- Freeman, R. Edward (1984): *Strategic Management: A Stakeholder Approach*. (Pitman) Boston.
- Friedman, Milton (2002): *Capitalism and Freedom. 40th Anniversary Edition* (University of Chicago Press) Chicago, IL.
- Frieler, Katja & Malte Meinshausen, Antonius Golly, Matthias Mengel, Karen Lebek, Simon D. Donner, Ole Hoegh-Guldenberg (2013) Limiting global warming to 2 °C is unlikely to save most coral reefs. *Nature Climate Change* 3, pp 165–170; DOI:10.1038/nclimate1674
- Fullerton, John (2015): *Regenerative Capitalism. How Universal Principles and Patterns will shape our New Economy*. (Capital Institute) <http://capitalinstitute.org/wp-content/uploads/2015/04/2015-Regenerative-Capitalism-4-20-15-final.pdf>
- Galilei, Galileo (1623): Il Saggiatore. in: *Le Opere di Galileo Galilei*, Bd. VI. (Barbèra) Florenz 1933, S. 197-372

- Ghoshal, Sumantra (2005) Bad Management Theories Are Destroying Good Management Practicse. *Academy of Management Learning & Education*, Vol.4, No. 1, 75-91
- Ghoshal, Sumantra and Moran, Peter, 1996, Bad for Practice: A Critique of the Transaction Cost Theory. *Academy of Management Review*. Vol. 21 No. 1, pp. 13-47.
- Glauner, Friedrich (2016): *Zukunftsfähige Geschäftsmodelle und Werte. Strategieentwicklung und Unternehmensführung in disruptiven Märkten*. (Springer-Gabler) Berlin/Heidelberg
- Glauner, Friedrich (2017a): Ressourcenschöpfende Mehrwertkreisläufe. Die Logik zukunftsfähiger Geschäftsmodelle. in: Bungard, Patrick: *CSR und Geschäftsmodelle*. Management-Reihe Corporate Social Responsibility. (Springer) Berlin/Heidelberg: 57-100 / DOI 10.1007/978-3-662-52882-2_4
- Glauner, Friedrich (2017b): Ethics, Values and Corporate Cultures: A Wittgensteinian Approach in Understanding Corporate Action. in: Capaldi, Nicholas, and Samuel O Idowu, René Schmidpeter (eds): *Dimensional Corporate Governance: An Inclusive Approach*, CSR, Sustainability, Ethics & Governance, (Springer) Berlin, Heidelberg, New York: 49-59. / DOI 10.1007/978-3-319-56182-0_4
- Glauner, Friedrich (2019a) *Managing Future Viable Enterprise. Staying Ahead of the Curve with Symbiotic Value Networks*. (Springer) Cham
- Glauner, Friedrich (2019b): Redefining Economy: Why Shared Value is Not Enough. Appears in: Markus Scholz, Gastón de los Reyes, Mark Pfitzer (eds.) *Competitiveness Review* Special Issue "Creating Shared Value: Restoring the Legitimacy of Business and Advancing Competitiveness"
- Graf, Rüdiger (2015): »Heuristics and Biases« als Quelle und Vorstellung. Verhaltensökonomische Forschung in der Zeitgeschichte, in: *Zeithistorische Forschungen* 12 (2015), S. 511–519
- Habermas, Jürgen (2013) Demokratie oder Kapitalismus. Vom Elend der nationalstaatlichen Fragmentierung in einer kapitalistisch integrierten Weltgesellschaft. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 13/5, 59-70.
- Hardin, Garrett (1968): The Tragedy of the Commons. *Science*. Vol. 162, No. 3859, pp. 1243-1248.
- Hawken, Paul and Amory Lovins, Hunter Lovins (1999) *Natural Capitalism: Creating the Next Industrial Revolution*. (Little, Brown & Company) Boston, New York. London
- Hayek, Friedrich von (1940): *The Road of Serfdom*. Edited with a Foreword and Introduction by Bruce Cladwell. London: University of Chicago/Routledge 2007
- Heidegger, Martin (1962): *Die Technik und die Kehre*. (Neske) Tübingen.
- Herzog, Lisa (2013) *Inventing the Market. Smith, Hegel, and Political Theory*. (Oxford University Press) Oxford
- Heuvelink, Floris (2014): *Behavioral Economics. A History*. (Cambridge University Press) Cambridge / New York
- Homann, Karl & Franz Blome-Drees (1992) *Wirtschafts- und Unternehmensethik*. (UTB Vandenhoeck) Göttingen
- Homann, Karl & Christoph Lütge (2005) *Einführung in die Wirtschaftsethik*. (LIT) Münster, 2. Aufl.
- Honneth, Axel (2011) *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit*. (Suhrkamp) Berlin.
- Horkheimer, Max (1967): *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. (Fischer) Frankfurt/M.
- Hsieh, Nien-hê (2009). "Does Global Business Have a Responsibility to Promote Just Institutions?" *Business Ethics Quarterly* 19(2), pp. 251–73
- IPBES (2018) *Assessment Report on Land Degradation and Restoration*. Summary for Policymakers. <https://www.ipbes.net/assessment-reports/ldr> access/download August 28th, 2018
- Jaegi, Rahel (2018) Ökonomie als soziale Praxis. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*. 19/3, 343-361.

- Jensen, Michael C. and William H Meckling,. (1976): Theory of the Firm: Managerial behaviour, agency costs and ownership structure. *Journal of Financial Economics*, Vol. 3, issue 4: 305-360.
- Jonas. Hans (1979): *Das Prinzip der Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation.* (Suhrkamp) Frankfurt/M.
- Kant, Immanuel (1784) *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* Werke in sechs Bänden, hrsg. Wilhelm Weischedel, (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 1964, Bd. VI, S. 51-61
- Kant, Immanuel (1785): *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten?* Werke in sechs Bänden, hrsg. Wilhelm Weischedel, (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 1964, Bd. IV, S. 11-102
- Kant, Immanuel (1797): *Kritik der praktischen Vernunft.* (Meiner) Hamburg 1974.
- Laszlo, Chris & Nadya Zhexembayeva (2011) *Embedded Sustainability. The Next Big Competitive Advantage.* (Stanford Business Books) Stanford, CA
- Lenk, Hans (1971): *Philosophie im technologischen Zeitalter* (Kohlhammer) Stuttgart.
- Lovins, Amory and Hunter Lovins, Paul Hawken (1998) A Roadmap to Natural Capitalism. *Harvard Business Review*. Cambridge, Mass. May-June 1999, p. 145-156
- Luhmann, Niklas (1993) *Das Recht der Gesellschaft.* (Suhrkamp) Frankfurt/M.
- Luhmann, Niklas (1994a) *Die Wirtschaft der Gesellschaft.* (Suhrkamp) Frankfurt/M. 3. Aufl. 1999
- Luhmann, Niklas 1994b) Kapitalismus und Utopie. *Merkur* 48, 189-198.
- Luhmann, Niklas (1995) *Die Kunst der Gesellschaft.* (Suhrkamp) Frankfurt/M., 2. Aufl. 1996
- Luhmann, Niklas (1997) *Die Gesellschaft der Gesellschaft.* (Suhrkamp) Frankfurt/M.
- Luhmann, Niklas (2000) *Die Religion der Gesellschaft.* (Suhrkamp) Frankfurt/M.
- Marx, Karl (1986) *Das Kapital.* Erster Band (MEW Bd. 23) (Dietz) Berlin
- Marx, Karl (1972) *Das Kapital.* Dritter Band (MEW Bd. 25) (Dietz) Berlin
- Marx, Karl (2005) Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in *Ökonomische Manuskripte 1857/1858* (MEW Bd. 42) (Dietz) Berlin
- Maslow, Abraham H. (1954): *Motivation and Personality.* (Harper Row) New York
- Maslow, Abraham H. (2011): *Toward a Psychology of Being.* (Wilder) Blacksburg, VA
- McClelland David (1961) *The Achieving Society.* (Van Nostrand) Princeton
- McClelland David (1984) *Human motivation.* (Cambridge University Press) Cambridge
- McLuhan, Marshal (1964): *Die magischen Kanäle. Understanding Media.* (Fundus/Verlag der Kunst) Basel 1994
- Miller, Dale T. (1999): The norm of self-interest. *American Psychologist*, 54(12): 1053-1060
- Moseley, C., 2010, *UNESCO Atlas of the World's Languages in Danger.* UNESCO, 3rd Edition Paris 2011 <http://unesdoc.unesco.org/images/0019/001924/192416e.pdf>
- Motesharrei, Safa, Jorge Rivas, Eugenia Kalnay (2014): Human and Nature Dynamics (HANDY: Modeling Inequality and Use of Resources in the Collapse or Sustainability of Societies. In: *Ecological Economics*. Vol. 101, May 2014, p. 90-102, [doi:10.1016/j.ecolecon.2014.02.014](https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2014.02.014)
- Ostrom, Elinor (2000) Social Capital: A Fad or a Fundamental Concept. In: Dasgupta Partha, Serageldin, Ismail (Eds) *Social Capital. A Multifaceted Perspective.* Washington, The World Bank, 172-214
- OXFAM (2013): *Behind the Brands. Food justice and the 'Big 10' food and beverage companies.* 166 OXFAM BRIEFING PAPER (OXFAM International) Oxford 26 FEBRUARY 2013. <http://www.oxfam.de/sites/www.oxfam.de/files/bp166-behind-brands-260213-embargo-en.pdf>

- Pauli, Gunter (1998): *Upsizing: The Road to Zero Emissions*. Greenleaf, Sheffield, UK
- Pauli, Gunter (2010): *The Blue Economy. 10 Years, 100 Innovations, 100 Million Jobs*. (Paradigm) Taos, New Mexico.
- Pirson, Michael A. (2017) *Humanistic Management: Protecting Dignity and Promoting Well-Being*. (Cambridge University Press) Cambridge / New York.
- Porter, Michael E.; Mark R. Kramer (2011): Shared Value. How to reinvent capitalism – and unleash a wave of innovation and growth. In: *Harvard Business Review* 1/2011, S. 62 – 77.
- Priddat, Birger P. (2015): *Economics of Persuasion. Ökonomie zwischen Markt, Kommunikation und Überredung*. (Metropolis) Marburg
- Quesnay, François (1758): *Tableau économique*. (3. Ausg., 1759). Hrsg., eingl. u. übers. Von [Marguerite Kuczynski](#). (Akademie-Verlag) Berlin 1965
- Ricardo, David (1817): *On the Principles of Political Economy and Taxation*. Nachdruck der Ausgabe von 1817. (Empiricus Books) London, 3. Aufl. 2002
- Rikhardsson, Pall M. & Martin Bennett, Jan Jaap Bouma, Stefan Schaltegger eds. (2005) *Implementing Environmental Management Accounting: Status and Challenges*. (Series Eco-Efficiency in Industry and Science Vol. 18) (Springer) Dordrecht, The Netherlands
- Robbins, Lionel (1932) *An Essay on the Nature and Significance of Economic Science*. (Macmillan) London:
- Schaltegger, Stefan & Roger Burritt (2000), *Contemporary Environmental Accounting: Issues, Concepts and Practice* (Greenleaf Publishing) Sheffield, UK
- Schumpeter, Joseph A. (2005) *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. (Franke/UTB) Tübingen, 8. Aufl.
- Seba, Toni (2006): *Winners take all. The 9 Fundamental Rules of High Tech Strategy*. San Francisco, CA
- Seba, Toni (2014): *Clean Disruption of Energy and Transportation. How Silicon Valley will Makt Oil, Nuclear, Natural Gas, Coal, Electric Utilities and Conventional Cars Obsolete by 2030*. San Francisco, CA
- Sennett, Richard (1998): *The Corrosion of Character*. (W.W.Norton) New York
- Sennett, Richard (2006) *The Culture of the New Capitalism*. (Yale University Press) New Haven / London.
- Singer, Peter (1975): *Animal Liberation*. (HarperCollins) New York. 4th edition 2009
- Smith, Adam (1776): *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Public Domain Publication of the 5th Edition, Methuen & Co. Ltd, London, 1904 (Library of Economics and Liberty) <http://www.econlib.org/library/Smith/smWNCover.html>
- Stuchtey, Martin und Per-Anders Enkvist, Klaus Zumwinkel (2016): *A Good Disruption. Redefining Growth in the Twenty-First Century*. (Bloomsbury) London, Oxford, New York
- Ulrich, Peter: (1986): *Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft*. (Haupt) Bern, Stuttgart.
- Ulrich, Peter (1997): *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*. (Haupt) Bern, Stuttgart, Wien, 4. Aufl. 2008.
- Ulrich, Peter (2013): *The Normative Foundations of Entrepreneurial Activity*. (University of St. Gallen) St. Gallen, Switzerland (<https://www.alexandria.unisg.ch/publications/225849>)
- Ulrich, Peter (2015a) Auf der Suche nach der ganzen ökonomischen Vernunft. Der Ansatz der integrativen Wirtschaftsethik. In: Dominik van Aaken, Philopp Schreck (Hg) *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik*. (Suhrkamp) Berlin, 213-236.

Ulrich, Peter (2015b) Unternehmensethik – integrativ gedacht. Was ethische Orientierung für die gute Unternehmensführung bedeutet. In: Dominik van Aaken, Philipp Schreck (Hg) *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik*. (Suhrkamp) Berlin, 237-261.

Watts, Robert G. (2007): *Global Warming and the Future of the Earth*. Synthesis Lectures on Energy and the Environment: Technology, Science, and Society #1. (Morgan&Claypool) San Rafael, CA

Weber, Max (1904/05): Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: ders. *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* Bd. 1. (UTB / J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)) Tübingen. 9. Aufl. 1988

Weber, Max (1921) *Wirtschaft und Gesellschaft*. (J.C.B., Mohr (Paul Siebeck)) Tübingen, 5. rev.. Aufl. 1976

Wettstein, Florian (2010) For Better or For Worse: Corporate Responsibility Beyond “Do No Harm”. *Business Ethics Quarterly* 20(2), pp. 275-28.

Wilson, Edward O. (1992): *The Diversity of Life*. (Penguin) London/New York 2001